Die Gründung der ‚Arbeiterinnen-Zeitung‘

Redaktion: VI. Amerlingstraße 5
Administration u. Expedition: VI. Gumpendorferstraße 60 Wien
Offene Reklamationen portofrei
K. k. Postversicherungs-Amt Check-Konto Nr. 819.210.
Sprechstunden: An Wochentagen 8—9 Uhr abends, — An Sonn- und Feiertagen: 10—12 Uhr vormittags

Arbeiter-Zeitung.

Organ der österreichischen Sozialdemokratie.

Abonnementspreis für Wien (zum Abholen in unserer Expedition):
Vierteljährig . . . . . fl. 1·— | Vierteljährig . . . . . fl. —·70
Halbjährig . . . . . „ 1·50 | Monatlich . . . . . „ —·25
Einzelne Nummer 4 kr.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnements-Preis
beim Postamt-Bezug:
Für Österreich-Ungarn:
Ganzjährig . . . . . fl. 3·50
Halbjährig . . . . . „ —·90
Vierteljährig . . . . . „ —·45
Für alle übrigen Länder des Weltpostvereines:
Ganzjährig . . . . . Frcs. 10·—
Halbjährig . . . . . „ 5·—
Vierteljährig . . . . . „ 2·50

Nr. 40 — Wien den 2. Oktober 1891. — III. Jahrgang.

An unsere Abonnenten.

Die Anforderungen, welche die wachsende Entwicklung unserer Partei an die Arbeiterpresse stellt, werden immer größer und unsere Leser fühlen wohl mit uns die Nothwendigkeit einer Vergrößerung unseres Blattes. Vorerst aber eine solche eintreten kann, ist es unsere unabweisliche Pflicht für die pekuniäre Sicherung unseres Blattes Sorge zu tragen.

Die österreichische Presse ist nicht nur geknebelt in Bezug auf ihren Inhalt, fast noch ärger wirken die kleinlichen Hindernisse, die ihrer Verbreitung entgegenstehen und jene Bestimmungen, welche dem Volke das geistige Brot vertheuern. Am schwersten leidet darunter die Arbeiterpresse, welche wirklich Tüchtiges schaffen will und sich an ein Publikum wendet, welches das größte geistige Bedürfniß, aber die geringsten Mittel es zu befriedigen hat.

Der Wunsch, unser Blatt so billig als möglich abzugeben, hat uns bisher veranlaßt — im Gegensatz zur gesammten übrigen Presse — einen einheitlichen Preis für unsere Abonnenten festzustellen, ohne Unterschied ob ihnen das Blatt in's Haus zugestellt oder von ihnen in unseren Expeditionslokalen abgeholt wird. Seitdem ist unser Blatt größer geworden, enthält 12 Seiten statt 8—10, und die Nothwendigkeit einer weiteren Vergrößerung drängt sich immer mehr auf, während heute schon der Verkaufspreis des Blattes die Herstellungs- und Versendungskosten nur ganz knapp deckt. Im Einvernehmen mit zahlreichen Genossen haben wir uns darum entschlossen jene **Zustellungsgebühr**, welche eine baare Auslage für uns bedeutet und auf deren Einhebung wir bisher verzichteten, vom 1. Oktober 1891 an einzuheben, diejenigen unserer Abonnenten, welche das Blatt ins Haus zugestellt erhalten, werden den ganz kleinen Mehrbetrag von **fünf Kreuzern pro Monat** zu zahlen haben. Für diejenigen, welche das Blatt **abholen**, bleibt der Preis unverändert.

Wir sind überzeugt, daß unsere Leser diese kleine Mehrbelastung gerne auf sich nehmen werden, wenn sie das Bewußtsein haben, damit der „Arbeiter-Zeitung“ eine gesicherte Grundlage zu geben. Die Opfer, welche die Genossen für ihr Blatt bringen, haben sie für sich selbst gebracht.

Die Redaktion und Administration der „Arbeiter-Zeitung“.

Arbeiterinnen! Genossinnen!

Das Los, welches die heutige Gesellschaft uns Frauen bereitet, ist kein besseres, als das der Männer. Wir leiden Alle, männliche wie weibliche Arbeiter, unter demselben Joche der Lohnknechtschaft, der Ausbeutung, der Erniedrigung. Der Kampf, welchen wir Frauen der arbeitenden Klasse zu führen haben, muß darum gemeinsam mit den Männern geführt werden. Wir brauchen eine gemeinsame Organisation und müssen lernen, dieselben Waffen, wie die männlichen Arbeiter und zusammen mit ihnen, zu führen.

Obwohl uns das Alles klar ist, müssen wir doch zugeben, daß es besonderer Mittel bedarf, um den Frauen das Verständniß ihrer Lage zu eröffnen, um sie in die Schlachtlinie des kämpfenden Proletariats einzureihen. Die wichtigste Waffe, das wichtigste Mittel der Aufklärung: die Presse, wird leichter Eingang bei unseren Genossinnen finden, wenn sie eigens für die Frauen berechnet ist. Wo die „Arbeiter-Zeitung“ noch vielleicht zurückgewiesen wird, wird eine **„Arbeiterinnen-Zeitung“** gerne gelesen werden.

Wir wollen darum ein Organ für unsern Kampf gründen. Um die Schwierigkeiten, welche jedes solche Unternehmen im Anfange bietet, leichter zu überwinden, sind wir mit der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“ übereingekommen, daß die

„Arbeiterinnen-Zeitung“

zunächst als zweimal monatlich erscheinende Beilage der „Arbeiter-Zeitung“ erscheinen soll. Zugleich wird die **„Arbeiterinnen-Zeitung“** aber auch separat bezogen werden können. Der Preis soll 3 Kreuzer im Einzelnverkaufe, für die Abnehmer der „Arbeiter-Zeitung“ noch billiger sein. Für eine geeignete Redaktion ist gesorgt; tüchtige Genossinnen im In- und Auslande haben ihre Mitarbeiterschaft bereits zugesagt. Was aber fehlt, sind die Geldmittel, welche ein solches Unternehmen zu seiner Gründung bedarf. Diese aufzubringen ist unsere und Eure Pflicht. Wir fordern Euch auf, Sammlungen zu diesem Zwecke einzuleiten und durch die That zu beweisen, daß Ihr verstehet, was Eure Aufgabe ist. Bei den Unterzeichneten können sowohl Subskriptionsbogen bezogen, als Gelder abgegeben werden. Ebenso übernimmt die „Arbeiter-Zeitung“, VI. Gumpendorferstraße 60, Gelder, welche sämmtlich allwöchentlich in diesem Blatte ausgewiesen werden.

Genossinnen! Zeigt nun, daß Ihr gelernt habt, was Euch noth thut, daß Ihr bereit seid für Euer eigenes Wohl Opfer zu bringen. Wir sind dessen sicher, daß die Erkenntniß Eurer Lage schon weit genug, schon tief genug gedrungen ist, daß Euer Klassenbewußtsein schon stark genug ist, um den ersten Schritt zu dem bedeutungsvollen Werke zu machen. Es ist endlich Zeit, daß auch die Arbeiterinnen erwachen!

Uns nun, Genossinnen, an's Werk!

Adelheid **Dworak**, Gaudenzdorf, Blankengasse 7
Marie **Grubinger**, V. Obere Bräuhausgasse 15.
Anna **Josef**, Zunfhaus, Neubaugürtel 44.
Katharina **Mengini**, Zünfhaus, Neubaugürtel 44.
Antonia **Repslinger**.
Viktoria **Roßer**, Zünfhaus, Hackengasse 16.
Rosa **Matuschka**, II. Rauscherstraße 5, 2. Stock, Thür 25.
Toni **Spielmann**, VI. Gumpendorferstraße 64.
Madeleine **Trumbe**, VI. Gumpendorferstraße 64.

Weitere Unterschriften folgen.

Von Nah und Fern.

„Der Wunsch ist der Vater des Gedankens“ und so scheint denn natürlich die Hungersnothblätter von „Spaltung“ der verhaßten Sozialdemokratie. Besonders das Organ des Pfarrer, die „Deutsche Zeitung“, ist sehr erfreut in Nachrichten dieser Sorte, was daher kommen mag, daß Herr Kadich neben seinen sonstigen vielfachen Geschäften wahrscheinlich noch immer der Reporter und Zuträger dieses edlen Blattes ist. Die Herren schmeicheln sich aber gewaltig, die österreichische Sozialdemokratie wird ihnen den Gefallen nicht thun. Unsere Angelegenheiten werden wir ebenso ausfechten und zwar öffentlich zum Unterschiede von der Kaulissengeheimnißthuerei der bürgerlichen Parteien. Ihnen gegenüber aber, das mögen sie versichert sein, werden wir wütrige Ordnung, richtiger die Aufdauer der Herrschaft der sogenannten oberen Zehntausend, aufrecht zu erhalten. Sie wird als Staatsräson absolut nicht aufrecht halten, aber aufhalten. Selbst auf die Gefahr hin, wieder als Revolutionär von meinen intimen Feinden und Bestrumdern bezeichnet zu werden, sage ich das. Die Stimmung jener zahlreichen Menschenklasse, welche sich in vielleicht ganz kurzer Zeit im Besitze der politischen Macht befinden wird, ist in Bezug auf Religion und Kirche eine äußerst beklagenswerte, ja gefährliche. Unsere blinden Schafsköpfe werden Enttäuschungen erleben gegen die jener von 1848 Kinderspiel gewesen sind.“

Wir Sozialdemokraten haben unsererseits gegen die Freiheit der Kirche vom Staate, welche Herr Schlicher verlangt, gar Nichts einzu-

Um dieselbe Zeit war auch in Deutschland die Arbeiterinnenbewegung im Aufblühen begriffen. Die unvergeßliche Emma Ihrer, deren Name mit der Entstehung der gewerkschaftlichen Arbeiterinnenbewegung in Deutschland eng verknüpft ist, gab die erste sozialdemokratische Frauenzeitung unter dem Titel „Die Arbeiterin“ heraus. Diese wurde nach Österreich kolportiert und löste hier den Wunsch nach einer eigenen Zeitung für die Frauen aus.

Klara Zetkin

Emma Ihrer

„Die Arbeiterin" wurde später in die von Klara Zetkin geleitete „Gleichheit" umgewandelt.

Auf dem Parteitag 1891 im „Hotel Union" hatten die weiblichen Delegierten den Antrag auf Herausgabe einer Frauenzeitung gestellt. Der Antrag war der Parteileitung zugewiesen worden. Am 2. Oktober 1891 erschien in der „Arbeiter-Zeitung" der zu Beginn des Kapitels wiedergegebene Aufruf.

Von den unterzeichneten Genossinnen schieden die meisten aus der Agitation bald wieder aus. Neben dem Redaktionskomitee, das aus den unterzeichneten Genossinnen bestand und das anfangs allmonatlich in der Redaktion der „Arbeiter-Zeitung" eine Sitzung abhielt, bestand schon ein Organisationskomitee, dem Genossinnen aus den meisten Bezirken angehörten. Auch dieses Komitee hielt monatlich eine Sitzung ab. Am 1. Jänner 1892 erschien die erste Nummer der „Arbeiterinnen-Zeitung", redigiert von den Redakteuren der „Arbeiter-Zeitung". Nur der erste Artikel „Zur Einführung" war mit Adelheid Dwořak gezeichnet. Nach und nach steuerten alle Genossinnen des Komitees Beiträge über die Erfahrungen bei, die sie in ihrem Beruf gesammelt hatten. Aus dem Ausland waren ständige Mitarbeiterinnen die Genossinnen Luise Kautsky-Freiberger, die Sekretärin von Friedrich Engels, Eleanor Marx-Aveling, die Tochter von Karl Marx, Laura Lafargue, ebenfalls eine Tochter von

Ludwig August Bretschneider

Jakob Reumann

Von der Fabrik in die Redaktion

Karl Marx, und Frieda Bebel, die Tochter von August Bebel und noch andere. Die Wiener Genossinnen wurden aber bald unzufrieden. Sie fanden, daß das Blatt zu wenig lebendig sei und einen zu männlichen Charakter habe. Schon dem Parteitag, der zu Pfingsten 1892 in den „Drei-Engel-Sälen" in Wien stattfand, lag der Antrag der Genossinnen vor, eine selbständige weibliche Redaktion einzusetzen. Die drei weiblichen Delegierten, es waren wieder Viktoria Kofler, dann Marie Grubinger und Adelheid Dwořak, begründeten den Antrag. Von Parteitagsdelegierten wurde eingewendet, es gebe noch keine Genossin, die den Befähigungsnachweis zur Redakteurin erbracht hätte. Wir fragten die Genossen, die aus Arbeiterkreisen kamen und Redakteure von Parteiblättern waren, wie sie den Befähigungsnachweis erbracht hätten, ehe ihnen Gelegenheit gegeben war, bei solcher Arbeit tätig zu sein. Viktor Adler sagte, die Ausführungen der weiblichen Delegierten seien der beste Befähigungsnachweis. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

In einer Plenarversammlung der Wiener Genossinnen wurde mir die Schriftleitung übertragen. Am 15. Oktober 1892 sollte ich meine neue Tätigkeit aufnehmen. Ich hatte acht Jahre in ein und derselben Fabrik gearbeitet und mir dort einigermaßen Ansehen, nicht nur unter den Kollegen und Kolleginnen, sondern auch bei dem Chef erworben. Jetzt verließ ich diese Fabrik,

um einem doch etwas ungewissen Schicksal entgegenzugehen. Niemand konnte voraussehen, daß die „Arbeiterinnen-Zeitung" Fortschritte machen werde, es galt unbebauten Boden zu bearbeiten.

Wer heizt zuerst ein?

Ich könnte nicht behaupten, daß mir die ersten Schritte in die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung" in der Amerlingstraße leicht gefallen sind. Obwohl ich in der Öffentlichkeit mutig und energisch erschien, besonders wenn ich es mit überwachenden Polizeikommissären zu tun hatte, war mir innerlich nicht so zumute. Bangigkeit, Schüchternheit, Herzklopfen erfüllten mich unter scheinbar ruhiger Außenseite. Die Genossen Bretschneider und Reumann, die damals als Redakteure und Sekretäre tätig waren, nahmen mich zwar freundlich und liebenswürdig auf und wiesen mir meinen Platz am Sitzungstisch in der Mitte des Zimmers an. Für einen dritten Schreibtisch in Fensternähe wäre in dem einen Zimmer, aus welchem Redaktion und Sekretariat bestanden, nicht Platz gewesen. Es war ein ungemütlicher Oktobertag, der 15., an welchem ich in der Redaktion zu arbeiten begann. Die Genossen rieben sich fröstelnd die Hände.

Ich fror auch und hätte gern meine Kunst im Feuermachen gezeigt, aber eines stand mir vor Augen: daß es wichtig sei, den Genossen gleichwertig zu erscheinen. Dazu mußte ich alles unterlassen, was mich zur „weiblichen Hilfskraft" gestempelt hätte. Damals betrachtete man ja die Frauen im allgemeinen als nur für häusliche Arbeiten bestimmt, und diese schätzte man gering ein, obwohl man sie zur Bequemlichkeit nicht entbehren konnte. Ich hatte Angst, schließlich als „Mädchen für alles" behandelt zu werden und ließ alle Stoßseufzer nach Heizung ungehört. Und schließlich war es der der Frauenbewegung immer wohlgesinnte Genosse Reumann, später der erste sozialdemokratische Bürgermeister Wiens, der ans Werk ging und Feuer machte. Am nächsten Tage tat es der sehr liebenswürdige Genosse Ludwig A. Bretschneider. Dann sagte ich mir, daß mir nun nichts geschehen könne, wenn auch ich mich in gleicher Weise betätige.

In einem kleinen Nebenzimmer wohnte der Parteikassier und Administrator der „Arbeiter-Zeitung", Julius Popp. Er machte den Eindruck großer Kränklichkeit, ich hatte Mitleid mit ihm. Ein grauseidenes Tuch um den Hals, saß er bei seiner Arbeit am Schalter in der Gumpendorferstraße. Als die Kälte immer größer wurde, wartete ich jeden Tag, bis die Genossen

Nr. 1. Wien, 1. Jänner 1892. I. Jahrgang.

Arbeiterinnen-Zeitung.

Redaktion: [illegible] Nr. 5

Erscheint jeden 1. und 3. Freitag im Monat.

Administration: [illegible] Nr. 40

Abonnementsbedingungen mit Frankozusendung. Für Wien und Oesterreich-Ungarn ganzjährig 80 kr., halbjährig 40 kr., vierteljährig 20 kr. Für Deutschland ganzjährig 1 Mark 70 Pf., halbjährig 85 Pf., vierteljährig 45 Pf. Für die Länder des Weltpostvereines ganzjährig 3 Fr., halbjährig 1 Fr. 50 Cts., vierteljährig 75 Cts. — Einzelne Nummern in Wien 2 kr.

Zur Einführung.

Arbeiterinnen! Nicht um ein gewinnbringendes Unternehmen, nicht um eine Spekulation handelt es sich bei Herausgabe dieser Schrift.

Die ernsthaften Interessen der Arbeiterinnen und es, die diese Schrift vertreten soll. Die gebräuchliche Lage aller Lohnarbeiterinnen macht es zur dringenden Pflicht, daß endlich ein Mittel gefunden werde, mit welchem es möglich ist, alle gerechtfertigten Klagen und Beschwerden der weiblichen Arbeiter in die Oeffentlichkeit zu bringen; denn gewiß Viele von uns haben zu leiden unter schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen; Viele werden klagen können über unmenschliche Behandlung seitens der Arbeitsgeber und ihrer zur Aufsicht und Antreibung bestellten Organe.

Alle Arbeiterinnen, ohne Unterschied, alle leiden unter der Rechtlosigkeit, Brutalität und Ausbeutung ihrer sogenannten Herren. Viele der Lohnsklavinnen arbeiten vom grauenden Morgen bis in die späte Nacht, während Tausende ihrer Mitschwestern arbeitslos die Thore der Fabriken und Werkstätten belagern, weil es ihnen nicht möglich ist, soviel Arbeit zu erhalten, um sich vor Hunger zu schützen und ihren Körper nothdürftig zu bekleiden. Und wie weit reicht der Lohn selbst für so lang anhaltende Arbeit?

Ist es der unverheiratheten Arbeiterin möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu führen? Und erst die verehelichte Arbeiterin? Ist es ihr möglich, trotz anstrengender Arbeit für ihre Kinder in erforderlicher Weise zu sorgen? Muß sie nicht hungern und darben, um für dieselben das Nothwendigste herzuschaffen?

So ist die Lage der weiblichen Arbeiter, und wenn wir da müßig zusehen, so wird sie sich nie zum Besseren wenden, im Gegentheil, wir werden immer mehr getreten und ausgesogen. Um aber doch wenigstens Aufklärung über diese elende Lage endlich herbeizuführen, wurde dieses Blatt herausgegeben, und an Euch, Arbeiterinnen, ist es, zu zeigen, daß Ihr noch nicht gänzlich versumpft und geistig verkümmert seid, daß Ihr den wahren Wert Eures Organes erkennt.

Dieses Blatt macht es jeder Einzelnen möglich, Alles, was sie im Arbeitslokal Ungerechtes zu erdulden hat, veröffentlichen zu können. Hier kann jede Einzelne Protest erheben gegen jede Roheit und ungerechtfertigte Lohnreduzierung.

Die „Arbeiterinnen-Zeitung" macht es Euch möglich, alle gewissenlosen Ausbeuter an den Pranger zu stellen, und nicht nur dies allein ist es, was sie uns bietet, sie will überhaupt Aufklärung verbreiten, die Frauen auch zum politischen Kampf erziehen, den Geist der Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Proletariat pflegen und die Erkenntnis verbreiten, daß wir nicht abseits von einander stehen sollen, sondern daß wir, männliche und weibliche Arbeiter, uns zum treuen Bunde die Hände reichen sollen.

Arbeiterinnen! Verschließt Euer Ohr nicht der Bitte, die an Euch gerichtet wird: Kaufet und leset die „Arbeiterinnen-Zeitung", sorgt unermüdlich für ihre Verbreitung, und wenn Ihr sie gelesen habt, dann gebt sie auch den Aermsten, Denjenigen, die so niedrige Löhne haben, daß sie auf ihr karges Mittagbrot verzichten müßten, wollten sie sich dieses Blatt kaufen, denn nur dann kann die „Arbeiterinnen-Zeitung" voll und ganz ihren Zweck erfüllen, wenn alle Arbeiterinnen sie lesen.

Gleichheit!

Eine lustige Thür von Franz R. ch Chrzeszcz. Nach dem Französischen [illegible] von [illegible]

Die Wohnung der Neuvermählten war prächtig eingerichtet. Alles stand am richtigen Platz, neu, schön und modern, und alles war so sauber, als wenn es das Resultat von Anstrengungen vieler Jahre gewesen wäre.

Das war es auch im Grunde; aber der Braut, welcher dieses Heim hörte, wußte nichts von diesen Anstrengungen oder von Anstrengung überhaupt.

Das Haus ihrer Eltern war nicht gerade prächtig, aber der Vater hatte doch große Einnahmen, und die Lebensgewohnheiten der Familie waren recht behagliche. Es ging doch nicht an, einem Mädchen mit solchen Gewohnheiten ein ärmliches oder nur halb einrichtbares Heim zu bieten. Deshalb war auch die Summe, welche der Vater zur Ausstattung gegeben, gleich aufgegangen, obgleich es gewiß gut gewesen wäre, wenn man ein Bischen für verschiedene kleine Ausgaben erübrigt hätte, denn die Lage des Mannes war nicht gerade übermäßig hoch.

Aber dem jungen Mädchen schien es so selbstverständlich, daß, wenn sie von dem schönen Heim, welches von des Vaters Arbeit erhalten wurde, schied, der neue Herd, der von ihres Mannes Arbeit erhalten wurde, nicht gegen den alten zurückstehen sollte. Nicht so viele und kleinere Zimmer natürlich — gerade das war ja niedlich und munter — aber doch Alles sauber.

Als die glückliche kleine Braut ihre jeden Stuhl auf den Brüsseler Teppich in ihrem eigenen Wohnzimmer gesetzt hatte, war sie ganz entzückt über ihr schönes Heim; dennoch hab sie es ganz in der Ordnung, daß sie dieses als Geschenk und für nichts haben sollte, gerade so, wie sie in ihrem ganzen bisherigen Leben alles nur zum Geschenk erhalten, ohne daß sie dafür jemals einen Finger gerührt hätte.

Sie dachte nicht einmal da über nach, von wem sie alle diese Gaben bekommen hatte. Sie glaubte, alles sei von ihrem Vater und damit hatte das Ding ein Ende. Und daß jeder einzelne kleine Gegenstand in ihrer Wohnung eine Geschichte hatte, daran dachte sie nicht im geringsten. Oder richtiger gesagt, sie dachte, daß gerade das lustige an ihrem Heim der Umstand war, daß es da lag wie eine blanke Tafel, auf welche sie, sie und er, ihre Geschichte schreiben sollten.

Er hatte Geschmack für Antiquitäten und schlug einmal vor, einige alte Möbel zu kaufen. „Wir gefallen die alten Sachen so gut," sagte er; „die sind so interessant — sie haben eine Geschichte."

„Ich will aber nicht, daß unsere Möbel eine andere Geschichte haben sollen, als die unsere," antwortete sie mit einem Lächeln, welches die Zukunft wie mit einem Schlage mit den reichsten Hoffnungen erfüllte. So kaufte er die neuen, ein wenig banalen, modernen Möbel mit größter Zufriedenheit, denn er wußte ja, daß diese Styl und Charakter bekommen würden, durch die Geschichte seiner Tür, deren erstes Blatt von zwei verschlungenen Händen bezeichnet wurde.

Schade, daß dieser schöne Traum eine Illusion war; obgleich weder er noch sie daran dachten, so hatten die Möbel doch eine Geschichte, und nicht gerade die allerlustigste.

Der Teppich erzählte von vielen armen Webern in Frankreich, welche sich vom Morgen bis Abend plagten und schinderten für einen erbärmlichen Lohn, bar aller Freuden und Zerstreuungen. Der geschnitzte Tisch berichtete von einem geschickten Kunstjünger, welcher davon träumte, Bildhauer zu werden und einmal einen Preis in der akademischen Schule errungen hatte, aber wegen Mangel an den nöthigen Mitteln als Handwerker bei einem Meister dienen mußte, der ihm nicht den vierten Theil davon gab, was er ihm durch seine tüchtige Arbeit einbrachte. Sogar die Bücher im Schranke erzählten langweilige Geschichten von bleich-geiben, bucklichen Gestalten — ja, selbst die Bändchen schien sprachen dafür, daß unbeholfenes Zeug — von jungen Mädchen mit Rauchfang in den Kiefern, durch die Phosphorvergiftung verursacht.

All' das Schöne, das zufriedene Ueberdrüssige und erwartungsvoll Strahlende in dem niedlichen Heim war eitel Blendwerk; in Wirklichkeit flüterte es in allen Winkeln von Kummer, Noth, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und von vernichteten Existenzen!

Wie eine Herrscherin aus märchenhaften Zeiten, nahm die junge Braut, trotz und ihres unbestreitbaren Rechtes sicher, diese behagliche Wohnung in Besitz. Auch nicht einen einzigen flüchtigen Gedanken widmete sie all' den unsichtbaren Sklaven, deren Arbeit und Entsagung sie jedem einzelnen Gegenstande, welcher nun ihr Leben behaglich und angenehm machen sollte, zu verdanken hätte.

Dennoch empfand sie ein gewisses unklares Gefühl — nicht etwas bedrückendes, weil Niemand das Recht hat, von Anderer Arbeit zu leben. „Dies, glaube sie, thue sie nicht, sie lebe nur von der Arbeit ihres Mannes, und er mußte ja natürlich seine Frau ernähren. — Aber sie fühlte, daß es doch eigentlich eine Pflicht für einen erwachsenen Menschen sei, etwas Anderes zu verrichten, als blos für seine Unterhaltung zu sorgen. Sie wollte sich nützlich machen. Als junges Mädchen hatte sie gerade nicht viel zu thun gehabt, ausgenommen das Bischen Unterricht in Sprachen und Musik, das sie genommen hatte. Auch war sie in einem Vereine gewesen, welcher arme Kinder mit Kei-

fort waren, und übernahm dann die Stelle eines Heinzelmännchens. Ich ging in das Zimmer des Genossen Popp und machte Feuer. Genosse Popp erging sich in Lobeserhebungen für die Bedienerin, die sein Zimmer wohlig und warm machte.

* * *

Meine eigentliche Arbeit in der Redaktion war, Notizen und Artikel für die „Arbeiterinnen-Zeitung" zu schreiben. Sowohl Viktor Adler als auch Jakob Reumann boten mir in

zartester Weise ihre Hilfe an. Sie lasen meine Korrekturen, lehrten mich die Satzzeichen unterscheiden, wann ich ein einfaches und wann ein doppeltes s anzuwenden hätte, und sie taten es so, daß ich niemals das Gefühl der Demütigung hatte. Beide Genossen waren von dem Gedanken geleitet, der Bewegung eine brauchbare Kraft zu erziehen.

Julius Popp